

Moral, Moneten und Mega-Story

Die „Doppelkeks“-Medienwerkstatt „ÜberWerte“ diskutierte über Ethik im Journalismus

Von Reinhard Lask

Wo sind die Grenzen zwischen moralischem Handeln und Pflicht zur Berichterstattung? Die Kontroverse um die Mohammed-Karikaturen hat die Diskussion über Ethik in den Medien wieder brandaktuell gemacht. Für den Medienförderverein „Doppelkeks e.V.“ Grund genug, in seiner 9. Medienwerkstatt das Thema „Ethik im Journalismus“ zu behandeln.

Kontroverser Gaststar des Wochenendseminars war der ehemalige Bild-Chefredakteur Udo Röbel. Der damalige Reporter des Boulevardblattes Kölner Express wurde 1988 zu einer zentralen Figur des Gladbecker Geiseldramas, als er sich in den Fluchtwagen setzte und die Geiselnahme durch den Verkehr lotste. Wie es dazu kam? „Ich war der erste vor Ort, und da immer mehr Journalisten hinzu kamen, wollte ich meinen exklusiven Platz in der ersten Reihe verteidigen“, begründete der 56-Jährige sein zweifelhaftes Engagement. „Viel perverser als da

einzusteigen, war allerdings, darüber zu schreiben“, resümierte er selbstkritisch.

Röbel war aber kein Einzeltäter. Dutzende Journalisten versuchten damals in der Kölner Innenstadt möglichst nah an den Fluchtwagen heranzukommen und verhinderten so das Eingreifen der Polizei. „Jedes rationale Nachdenken hat da bei den Medien versagt“, meint Röbel.

Fritz Frey (SWR): „Moral und Qualität haben ihren Preis“

Nach Gladbeck hat sich journalistische Ethik und auch die Qualität in seinen Augen nicht grundlegend verändert: „Die Medien verkommen zu einer Etikettenmaschine. Heute ist es Jacke wie Hose, ob sie ‚Bild‘ oder FAZ lesen: In allen Medien steht derselbe Scheiß.“

„Moral und Qualität haben ihren Preis“, meinte dazu auch der zweite Diskussionsgast der Medienwerkstatt Fritz

Frey. Der Moderator des Politmagazins „Report“ kennt das aus der eigenen Arbeit: „Die ARD-Politmagazine können sich den Luxus leisten, Beiträge, die nicht überzeugen und mitunter 20 000 Euro kosten, versenken zu können. Das können sich die Privaten nicht leisten.“

Für die ARD-Politmagazine ist neben finanziellem, auch der moralische Rückhalt durch die Senderchefs essentiell wichtig. „Ohne den könnten wir gar nicht arbeiten“, weiß Frey, denn der Druck ist nach wie vor enorm. „Wenn wir einem Pharmaunternehmen montags richtig einen vor den Koffer geben, wissen wir, dass am Dienstag deren Juristen bei uns auf der Matte stehen.“ Für Frey ist das aber nichts Neues. Verändert habe sich aber die Einstellung: „Heute verstehen sich die Journalisten nicht mehr als Parteigänger“, meint Frey. „Die wissen, dass jeder versucht, Dich zu vereinnahmen. Diese Denke ist bei den Magazinen viel stärker eingezogen, als es der Politik lieb ist.“